

Splett arbeitet mit Bildern und durch sie, auf den Punkt oder bewegt, stellt dagegen, unterbaut oder untergräbt. Bilder kommen, gejagt oder entworfen. Selbst wenn das Gras nicht schneller wachsen sollte, wenn man daran zieht: man kann. **Innenräume** finden, im Gegenüber. **Landschaft** Rahmen sein lassen, ums Bild herum. Selbstinszenierungen dort wetteifern mit Fremdverwandlungen hier, **Anmutungen** laden auf und in **Aufführungen** ab. Wenn doch eh alles **Malerei** ist, wie Splett sagt, dann drängt auch alles an den Rand des Vollen ohne Behältnis. Der Text, das Ungegenständliche, ist das, was **Einflüstert**. Splett nimmt Bilder, um sie machen zu können, schrumpft Serien, um Einzelbilder kombinieren zu können, ist auf Realitäten aus und muß deswegen für minimale Abweichungen sorgen. (Ja, wovon denn eigentlich?) Transparenz der Strategien ist ihm so wichtig wie Nebulosität der Ziele. Reflexion auf Produktionsbedingungen gilt ihm als Reflexion auf Daseinsbedingungen. Wie kann die Frage, was ein Bild zum Bild macht, eindringlich werden?

(AmTh)